

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 11

Illustration: [s.n.]
Autor: Atkins

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

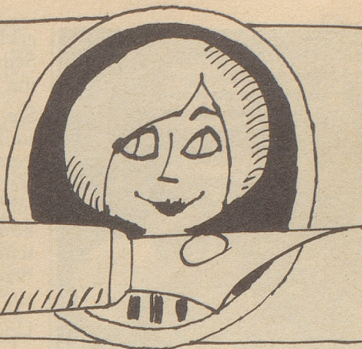
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Gerechtigkeit...?»

Daß Solothurn ablehnen wird, haben wir, wenigstens ich, nicht anders erwartet.

Bern dagegen, von dem ich ein noch kräftigeres Nein erwartet hatte, hat das unverbindliche Minivorlägelein angenommen. Was riskiert man schon damit? (Außer etwa, daß die Bielerinnen zum Zug kommen und dazu noch ein paar welschbernerische Gemeinden.) Immerhin «gäng sövu».

In Bern haben die Gegnerinnen (und Gegner!) ein Elaborat herausgegeben, von dem die Basler «National-Zeitung» sagt: «Was da an höherem Blödsinn geboten wird, schreit zum Himmel.» Das ist milde gesagt. Mir scheint vielmehr, daß dieser Blödsinn auf eher niedriger bis niedrigster Ebene geboten wird.

Noch etwas wurde geboten, eine besondere Blüte einer seltsamen Phantasie. Wenn man 031-22 47 75 anrief, kam, von den Klängen des Bernermarsches begleitet, eine Auseinandersetzung zwischen zwei «ur-chigen Bernern», in der der eine den andern darüber aufklärt, man wolle mit der Minivorlage (natürlich nennt er sie nicht so) bloß versuchen, den Bernern «das Frauenstimmrecht durch das Hintertürli aufzudrängen». Der andere tritt zuerst als Befürworter auf und sagt, er «gönne den Frauen ja dieses Stimmrecht, denn schließlich zahlen sie ja auch Steuern». Jetzt kommt der Gegner mit seltsamen Argumenten: «Mi achzähjährige Fis u d Fröndarbeiter müesse o Stüre zale, aber niemer dänkt dran, ne derfür z Stimmrächt zgäh.» Und überhaupt, «die Frauen wollen es ja gar nicht». Die Frau, erklärt er dann, habe bei uns andere Aufgaben. Sie sei die Betreuerin der Familie. Und wenn sie diese Aufgabe nicht richtig ausübe, so schade das der Demokratie.

Und schon ist der «ehemalige» Befürworter zutiefst überzeugt und bekehrt. Und über dem Bernermarsch schwebt eine liebeliche Frauenstimme: «U wenn dir üs Froue frager: mir wei ja zStimmrächt gar nid!»

Ich habe die Unterhaltungsnummer nicht in extenso wiedergegeben, aber die wichtigsten «Begründungen»

sind da. Man kann wirklich nur staunen.

Es gibt aber noch tiefere Ebenen. Wir kommen auf die Broschüre «Gerechtigkeit...?» zurück, von der auch sehr viel zu schreiben wäre. Aber damit werden wir das Niveau der nächsten Publikation von Gegenseite auch nicht heben.

Immerhin, aus den zahlreichen Widersprüchen zwei: Da wird, wie bereits bei der Zürcher Campagne, auf die Herkunft der Präsidentin des Schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins, Dr. Lotti Ruckstuhl, hingewiesen. Sie sei erst mit dreißig Jahren Schweizerin geworden, und zwar durch Heirat. (Das wären seither wohl auch wieder etwa 30 Jahre her!) Sie nennt sich «Lotti», aber die «Gerechtigkeit» nennt sie beharrlich «Lotte». Und dann kommt ebenso beharrlich ihr Mädchenname «Thalmessinger». Und etwas, was sie vorgebracht hatte, wurde «auf gut schwäbisch» vorgebracht. Erkundigungen haben ergeben, daß Frau Dr. Ruckstuhl lang vor ihrer Heirat Schweizerin war. Und daß sie schon als kleines Kind mit ihren Eltern auswanderte aus Deutschland. Daß sie überdies jüdisches Blut hat.

Ich erhielt seinerzeit einen – anonymen! – Brief, der sich ebenfalls mit Dr. Lotti Ruckstuhl befaßte als «dieser Hitlerverehrerin».

Vielleicht glaubte der Schreiber oder die Schreiberin das selber.

Die Verfasser der «Gerechtigkeit...» wußten aber wahrscheinlich schon Bescheid über Frau R.'s jüdische

Abkunft, und wenn dies der Fall ist, dann erinnert das an nur allzu vertraute Töne, die ja «draußen» auch wieder zu hören sind.

Kurz nachher, auf Seite 14 derselben Broschüre steht zu lesen: «Wie klar hat Professor Roepke gesehen – ein überzeugter Gegner des Frauenstimmrechts – ...» etc.

Sind die Verfasser ganz sicher, daß Professor Roepkes Vorfahren am Morgarten – auf unserer Seite – dabei waren? Und daß das alles so furchtbar wichtig ist? *Bethli*

«Du gefährdest die Grundlage des Staates»

Dieser Vorwurf meines Mannes traf mich ganz unvorbereitet, als ich mir bei einer zweiten Tasse Kaffee noch einen Blick in die Morgenzeitung gönnen wollte. Er schob mir ein Schreiben zu, das unsere Gemeindebürger auf die kantonale Abstimmung vorbereitet, die bei Annahme den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten ermöglicht.

Ich fühlte mich getroffen, nahm ich doch immer mit Interesse am Geschehen in Gemeinde und Staat teil. Die Presse liefert mir viele anregende Gedanken, die mir beim Kartoffelschälen die Zeit verkürzen. Die Aktualitäten des Radios finden in mir eine regelmäßige Zuhörerin. Am Abend sitze ich oft bei meinem Mann und seinen Kollegen von der Behörde, die sich in

unserer Stube treffen. Und wenn ich mich hinter meiner Flickarbeit hervor am Gespräch beteilige, freue ich mich immer wieder, wie sie sich bemühen, mir Fragen über Kanalisation, Verbauung und Finanzen sorgfältig zu beantworten.

Gefährde ich nun mit meinem politischen Interesse die Familie? Verstehe ich meine Aufgabe als Mutter falsch, wenn ich mich darum bemühe, meinen Kindern ihre engste Heimat mit ihren Problemen nahezubringen, um sie zur Einordnung in die Gemeinschaft zu erziehen? Ist unsere sachliche Atmosphäre eine schlechte Wohnstubenluft für Schulkinder?

Schuldbewußt zog ich die Schürzenbündel straff und plante für den Nachmittag ein nettes Familienleben. Wenigstens an diesem Tag sollten meine Kinder die nötige Nestwärme spüren!

Am Mittag setzte ich mich mit meinen Lieben zu Tisch, die von meiner inneren Wandlung keine Ahnung hatten. Wie schon oft, hörten sie aufmerksam zu, wie ihnen der Vater die Nachrichten kommentierte. Für heute blieb ich einmal neutrale Beobachterin. Der Jüngste hing mit Spannung an den Worten des Vaters, aber die Hände hatte er wieder einmal nicht gewaschen. Die Älteste überlegte und fragte schon recht vernünftig, aber sie saß wieder mit krummem Rücken da. Und Nummer drei benützte den Augenblick des angeregten Gesprächs, um den Salat bequemerweise mit den Fingern zu essen. Gewiß, sie sind keine Juwelen und haben alle unsere Erziehung sehr nötig, doch gefährdet scheint mir keines. Als dann der Vater nach der Zeitung griff, rückte ich mit meiner Ueberraschung heraus: «Kinder, weil ich heute morgen so fleißig war, habe ich nun heute nachmittag Zeit, um mit euch zu spielen.» Stille. In den Augen meiner Kinderlein konnte ich die besorgte Frage um meinen geistigen Gesundheitszustand lesen. Da sogar der Vater verblüfft schwieg, klärten sie mich über ihre Vorhaben auf:

«Wir sammeln mit den Pfadi Papier für einen wohltätigen Zweck. Also da muß ich dabei sein.»

«Du weißt doch, daß Vati mir versprochen hat, ich dürfe ihn heute zum Reservoir begleiten?»

Ermutigt durch seine Schwestern, getraute sich auch der Jüngste zu

